

Eberhard Troeger

# Der Islam und die Gewalt

 **BRUNNEN**  
Verlag GmbH · Giessen

Kapitel 2, 6, 9, 11, 12 wurden leicht überarbeitet und aktualisiert  
entnommen aus: E. Troeger, Der Islam bei uns, Gießen 2007.

Auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-7655-7384-2



© 2016 Brunnen Verlag Gießen

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)

Umschlagfoto: picture alliance/dpa; Yarygin/shutterstock

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-7655-4287-9

## **Vorwort**

Die Zunahme von Gewalt im Namen des Islams ist höchst beunruhigend. Die Gräueltaten des „Islamischen Staates“ und der sich zu ihm bekennenden Gruppen haben viele Menschen aufgeschreckt.

Gleichzeitig beschwichtigen Vertreter muslimischer Verbände und erklären, dass die Untaten muslimischer Djihadisten nichts mit dem Islam zu tun hätten. Islam heiße Friede und die wahren Muslime setzten sich für den Frieden ein.

Um diese Diskrepanz zwischen blutiger Realität und friedlichem Anspruch zu verstehen, ist ein Blick in die Quellen des Islams und in seine Geschichte notwendig.

Da sich die muslimische Weltgemeinschaft immer als politische Größe verstand, war für sie die Anwendung von Gewalt selbstverständlich. Die Regeln dafür diskutierten Juristen in ihren Kommentaren und maßgebliche Autoritäten bemühten sich um einen Konsens. Diese gelehrten Diskussionen geschahen aber weitgehend fern der politischen Realität. In der modernen Welt sind sie endgültig belanglos geworden.

Das Verhältnis zwischen Islam und Staat sowie zwischen Glaube und Gewalt wird im Raum des Islams heute höchst unterschiedlich gesehen.

Westliche Politiker fordern, die muslimische Weltgemeinschaft müsse dringend ihr Verhältnis zur Gewalt klären. Wissen sie, was sie damit tun? Sie fordern nichts

anderes, als dass sich Muslime<sup>1</sup> von wesentlichen Aussagen ihrer Basistexte verabschieden und ihre gesamte Geschichte einer kritischen Bewertung unterziehen. In der muslimischen Rechtswissenschaft herrschte bisher weitgehend Übereinstimmung, dass für die Rechtsfindung die späten Korantexte die eigentlich wichtigen sind: Die religiösen Passagen aus Mohammeds Zeit in Mekka sind durch die späteren, politisch und kämpferisch geprägten Aussagen von Medina abgelöst worden. Sollen sich Muslime davon nun lossagen und nur noch die frühen Texte gelten lassen? Das wäre eine Wendung um 180 Grad! Vielleicht können nur bekennende Christen diese Zumutung verstehen. Denn im Blick auf die Bibel wird ja in ähnlicher Weise argumentiert, dass viele Aussagen dem modernen Menschen nicht mehr zugemutet werden können.

Die im Westen erhobenen Forderungen sind noch aus einem anderen Grund unrealistisch. Wie sollte die muslimische Gemeinschaft denn eine Übereinstimmung erreichen? Sie kennt keine Instanzen (Konzilien, Synoden usw.), die verbindlich über Lehre und Recht beschließen könnten. Sie gleicht eher einem breiten Strom, in dem es eine Hauptströmung und viele Nebenströmungen gibt. Es hat im Laufe der Geschichte immer Gruppen und Bewegungen gegeben, die sich nicht an Mehrheitsmeinungen hielten und für sich ein Eigenrecht zur Auslegung der

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit verwende ich die herkömmliche Ausdrucksweise und gehe davon aus, dass mit „Muslimen“ immer auch „Musliminnen“ gemeint sind.

Quellen in Anspruch nehmen. In dieser Tradition handeln die gegenwärtigen djihadistischen und terroristischen Gruppen.

[...]

In diesem Buch versuche ich, im Rückgriff auf Koran<sup>2</sup> und Geschichte einige Schneisen zum Verständnis der gegenwärtigen Vorgänge zu schlagen. Die einzelnen Kapitel sind aus Artikeln entstanden, die ich in den letzten Jahren in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht habe. Einige Kapitel standen bereits in meinem früheren Buch „Der Islam bei uns. Ängste und Erwartungen zwischen Christen und Muslimen“ (Brunnen Verlag 2007) und wurden für den neuen Druck überarbeitet. In der grundsätzlichen Beurteilung der Vorgänge in der Welt des Islams steht das neue Buch in der Tradition meiner früheren Veröffentlichungen.

Für mich geht es bei der Beschäftigung mit muslimischer Gewaltanwendung nicht um eine theoretische Frage. Denn in vielen Ländern leiden meine christlichen Brüder und Schwestern unter der Gewalt, die im Namen des Islams ausgeübt wird. Viele mussten ihre Heimat ver-

---

<sup>2</sup> Wenn nicht anders vermerkt, verwende ich für die Koranzitate die Übersetzung von R. Paret (Verlag W. Kohlhammer 2001). Nur im 4. Kapitel habe ich zwei weitere Übersetzungen herangezogen. Die Übersetzer haben Texteingänge, die zum Verständnis des oft sehr knappen arabischen Urtextes notwendig sind, in runde Klammern gesetzt. In einigen wenigen Fällen habe ich eigene Erläuterungen in eckige Klammern gesetzt.

lassen, und nicht wenige bezahlen ihre Zugehörigkeit zur christlichen Kirche mit dem Tod.

In Europa sind wir längst keine unbeteiligten Zuschauer mehr. Vertreter eines radikalen und terroristischen Islams leben in unserer Mitte. Unter den zahlreichen Flüchtlingen, die gegenwärtig zu uns strömen, entfliehen nicht wenige muslimischer Gewalt. Ich will mit solchen Hinweisen keine Ängste schüren. Denn die Frage nach der Gewalt im Namen Allahs ist ja auch ein brennendes innermuslimisches Thema. Die meisten Menschen, die heute unter muslimischer Gewalt leiden, sind Muslime. Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten sowie zwischen extremistischen und moderaten Muslimen machen das deutlich. Die im Namen Allahs geübte Gewalt stößt viele Muslime ab. Nicht wenige werden am Islam irre und suchen nach einer Alternative. Es ist bemerkenswert, dass gerade in den letzten Jahrzehnten viele Muslime Christen geworden sind.

Alle Muslime, zu welcher Richtung sie auch gehören mögen, sind immer zuerst unsere Mitmenschen. Alle sind durch eine persönliche Lebensgeschichte geprägt worden. Alle kennen Freude und Schmerz, Erfolg und Versagen. Hinter propagiertem und praktiziertem Radikalismus verbergen sich oft Unsicherheit und Verzweiflung. Gerade Christen tun gut daran, sich von dem zur Schau gestellten Fanatismus nicht blenden zu lassen, sondern den Blick in die Herzen der Menschen zu suchen. Ideologien haben Macht über Menschen, können ihnen aber nicht den Frieden mit Gott schenken, den das Evangelium von Jesus Christus verheißt. Welche Untaten Menschen auch

immer begehen – alle haben die Möglichkeit zur Umkehr.  
Das gilt auch für extremistische Muslime, wie sehr uns  
ihre perversen Taten auch schockieren mögen.

Eberhard Troeger  
Wiehl, im Sommer 2015

# 1. Islamische Begriffe verstehen

„Der Islam gehört zu Deutschland“, meinte der ehemalige deutsche Bundespräsident Christian Wulff in einer Rede am 3. Oktober 2010. Er bekam Zustimmung, aber auch viel Widerspruch. „Die Muslime gehören zu Deutschland, aber nicht der Islam“, war die Gegenmeinung. Wer hat recht?

Viele Diskussionen zum Islam leiden darunter, dass die Begriffe nicht klar sind. Ist „der Islam“ die Summe aller Muslime oder die Summe der von Muslimen vertretenen religiös-politischen Auffassungen? Ist „Deutschland“ die Summe der hier lebenden Menschen oder die Summe der hier gelebten Kulturen? Was macht angesichts dieser Pluralität Deutschland aus? Deutschland hat eine bestimmte Rechtstradition, die im Grundgesetz in seinem derzeit geltenden Text festgelegt ist. Auf diese Verfassung hat der Islam mit seiner Lehre noch keinen Einfluss. Insofern gehört der Islam (bis jetzt) nicht zu Deutschland.

***„Islam“ heißt  
Hingabe an Allah  
und Unterordnung  
unter seine Gebote.***

Aber es gibt Nischen, in die der Islam hineinwirkt. Bei muslimischen Ausländern, die in Deutschland leben, kann im Personenstandsrecht das Recht ihrer Heimatländer zur Anwendung kommen, und dieses ist vom Islam geprägt (zum Beispiel beim Ehe- und Scheidungsrecht). Auch in anderen Bereichen ist der Einfluss der islamischen Rechtstradition (der Scharia) von deutschen Gerichten anerkannt worden. Einigen Moschee-Vereinen ist erlaubt worden, die Ein-

ladung zum rituellen Gebet öffentlich und per Lautsprecher auszurufen. In Kindertagesstätten und Strafvollzugsanstalten wird Essen nach islamischen Speisevorschriften angeboten. In einigen öffentlichen Einrichtungen (zum Beispiel Krankenhäusern) gibt es muslimische Gebetsräume. Insofern gehört der Islam also doch zu Deutschland, ob uns das recht ist oder nicht.

### ***Islam und Umma***

„Islam“ heißt Hingabe an Allah und Unterordnung unter seine Gebote. Entsprechend ist „islamisch“ alles, was mit dem Gehorsam gegenüber Allahs Weisungen zu tun hat. „Der Islam“ ist also zunächst einmal die religiös-politische Lehre, deren Quellen Koran und Hadith (Tradition) und die daraus abgeleiteten Rechtsauffassungen sind. „Muslime“ sind die Menschen, die den Islam mehr oder weniger praktizieren, das heißt „muslimisch“ leben.

Davon zu unterscheiden ist die weltweite Gemeinschaft aller Muslime, die „Umma“. Das ist ein mehr oder weniger theoretischer Begriff. Denn eigentlich sollte die Umma eine einheitliche Nation unter einem Kalifen als Oberhaupt sein. Dieses Ideal zerbrach schon wenige Jahre nach Mohammed. Aber als erstrebenswertes Ideal ist die Umma im Denken vieler Muslime lebendig und spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Durch die Präsenz einiger Millionen Muslime im deutschsprachigen Raum und durch den Einfluss ihrer muslimischen Herkunftsländer wirkt die Umma nach Mitteleuropa hinein. Für Islamisten muss es ein Ziel die-

ser Einwirkung sein, unsere Länder zu „islamisieren“ und damit zu einem Teil der Umma zu machen. Konsequente Muslime wollen auch in nicht muslimischen Ländern nach den Vorschriften des Islams leben und diese Lebensweise durchsetzen.

Da die „Umma“ ein Wunschtraum ist, spreche ich lieber allgemein von der „muslimischen Welt“. Die in ihr gelebte Wirklichkeit weicht in erheblichem Maß von den Zielen des Islams ab. Dieser ist in viele konkurrierende Lehrrichtungen gespalten. In politischer Hinsicht befinden sich die Muslime in der „Gefangenschaft“ von Nationalstaaten, deren Führer nicht daran denken, ihre Macht an eine einheitliche Umma abzutreten. In rechtlicher Hinsicht werden heute die gegensätzlichsten Meinungen vertreten. Dabei ist zu bedenken, dass die „Scharia“ kein kodifiziertes und von bestimmten Gremien beschlossenes Recht ist. Sie ist vielmehr die Summe traditioneller mittelalterlicher Rechtsauffassungen, die in voneinander abweichenden Kommentaren niedergelegt sind. Über die Frage, wie diese herkömmlichen Rechtsschulen ihre Auffassungen an die Gegenwart anpassen können, wird heftig gestritten. Traditionalisten und Modernisten ringen miteinander.

Auch in den vom Islam geprägten Ländern ist es nur noch bedingt möglich, die Muslime zu einem einheitlichen Lebensstil zu zwingen. Es lässt sich nirgends mehr vermeiden, dass durch die elektronischen Medien eine Meinungsvielfalt entsteht, die zum Pluralismus im Lebensstil führt. Auch in den „strengen“ Ländern (wie dem Iran und Saudi-Arabien) leben die Muslime den

Islam nur mehr oder weniger konsequent. In den weniger strengen Ländern gibt es unter den jungen Menschen viele, die man als Namens-Muslime oder Kultur-Muslime bezeichnen kann. Sie praktizieren den Islam kaum noch oder nicht mehr, und bei manchen setzen sich atheistische Meinungen fest, die sie allerdings noch nicht öffentlich aussprechen.

## ***Djihad***

In diesem Buch geht es vor allem um eine Seite des Islams, die man früher als „heiligen Krieg“ bezeichnete. Dieser Begriff kommt aus der Geschichte des alttestamentlichen Israel und lässt sich nur bedingt auf das Kämpfen der Umma anwenden (vgl. dazu Kap. 6). Heute wird auch von nicht muslimischen Autoren das koran-arabische Wort Djihad (Bemühung nach den Geboten Allahs) und davon abgeleitet der Begriff „Djihadismus“ (Ideologie des Djihad) verwendet. Djihad ist im Koran ein Oberbegriff für allen „Einsatz für Allah“ und umfasst den Kultus, die Werbung (Da’wa, das heißt Einladung) wie auch den bewaffneten Kampf. Für den Kampf mit der Waffe kennt der Koran einen weiteren Begriff, Qital (das sich gegenseitig Töten). Allerdings wird auch der Oberbegriff Djihad im Koran teilweise im Sinne von Qital verwendet (vgl. dazu Kap. 4). Der Djihadismus kann sich zu Recht auf den Koran berufen, ist also keine unislamische Ideologie, wie manche behaupten.

*Djihad ist im Koran ein Oberbegriff für allen „Einsatz für Allah“ und umfasst den Kultus, die Werbung wie auch den bewaffneten Kampf.*

Freilich werden die Begriffe Djihad und Qital von Muslimen unterschiedlich interpretiert. Manche verstehen sie im ursprünglichen Sinn, andere deuten sie allegorisch oder ethisch um.

Für Nichtmuslime ist der Meinungspluralismus unter Muslimen schwer zu verstehen. Die große Bandbreite hängt damit zusammen, dass die Umma keine Beschlussgremien (Synoden, Konzile) entwickelt hat, die verbindlich über Glaube und Recht entscheiden. In der muslimischen Welt richtet man sich vielmehr nach früheren oder zeitgenössischen Autoritäten, die ihre Meinungen in weitverbreiteten Schriften niedergelegt haben oder heute über die elektronischen Medien verbreiten. Dabei sind die radikalen Autoritäten heute wesentlich einflussreicher als die moderaten. Wie überall herrscht auch in der muslimischen Welt eine große Verunsicherung. Deshalb sind vereinfachende, eingängige und populistische Ansichten sehr gefragt. Behutsame Differenzierungen haben es dagegen schwer, Gehör und Anerkennung zu finden.

### ***Salafismus***

Für den konsequenten Islam sind in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Begriffe in Gebrauch gekommen. Sie stammen teilweise aus der westlichen Tradition, teilweise aus dem Islam. Der „Fundamentalismus“ (Rückkehr zu den Grundlagen) besteht auf dem ursprünglichen Islam und lehnt Modernisierungen („Neuerungen“) ab. „Integrismus“ heißt, an der Einheit von Glaube und öffentlicher Ordnung festzuhalten. „Salafismus“ ist ein alter,

genuin islamischer Begriff, der die Rückkehr zur Lehre der „Altvorderen“ zum Ziel hat. Der Salafismus des 19. Jahrhunderts war mehr oder weniger eine gelehrte Diskussion über die Gründe der Schwäche der muslimischen Welt. Man sah sie darin, dass sich das muslimische Denken und Handeln im Laufe der Jahrhunderte weit von Mohammed und seinen Gefährten entfernt hatte, und wollte zurück zum „reinen Islam“ der Frühzeit. Dabei idealisierte man freilich diese Anfänge und dachte wenig an eine historische Aufarbeitung. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand der Neo-Salafismus. Er wollte über die gelehrte Diskussion hinaus zum praktischen Vollzug des Ursprünglichen. Man strebte zurück zur Einheit von Religion und Staat, wie Mohammed sie geschaffen hatte, und geriet dabei in Konflikt mit den modernen Nationalstaaten, die den Einfluss der Scharia auf die Gesetzgebung zurückgedrängt hatten. Heute versteht man unter Salafismus einen radikalen Islam, der mit allen nur möglichen Mitteln zum idealen Islam der Frühzeit – wie man ihn jeweils versteht – zurückkehren will.

*Heute versteht man unter Salafismus einen radikalen Islam, der mit allen nur möglichen Mitteln zum idealen Islam der Frühzeit zurückkehren will.*

Die „Reinigung“ des Islams von allem Verkehrten ist nur die eine Bewegung im neuzeitlichen Islam. Die Gegenrichtung will die Anpassung an die Gesellschaften, die man für den Islam gewinnen will. Solche Flexibilität hat es in der muslimischen Welt schon immer gegeben, und auch Mohammed war im Grunde ein Meister der Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse.

Heute erklärt man im Westen den Islam zur Religion des Friedens und die Liebe zu einem wichtigen Wesenszug Allahs. Unverkennbar werden hier westliche und christliche Themen aufgenommen und islamisch umgedeutet. Interessant ist, dass sich Muslime im Westen auch an die gängige Jugendkultur angepasst haben. Es ist ein „Pop-Islam“ entstanden, um junge Muslime beim Islam zu halten und nicht muslimische Jugendliche für den Islam zu gewinnen. Deshalb ist es nötig, die heute von Muslimen im Westen gebrauchten Begriffe kritisch zu hinterfragen. Gleiche Worte bedeuten eben nicht unbedingt das Gleiche.

## **Allah**

Das beginnt schon mit dem Gebrauch des Wortes Allah. Es ist vorislamisch und heißt so viel wie „der eine Gott“. Durch Mohammed und den Koran ist dieses alte Wort aber praktisch zu einem Eigennamen geworden, der islamisch gefüllt ist. Viele Christen in der muslimischen Welt beten zu Allah, bekennen sich dabei aber zu Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Es ist also

*„Allah“ ist vor-  
islamisch und heißt  
so viel wie „der eine  
Gott“.*

jeweils zu fragen, ob Allah im islamischen oder im biblischen Sinne gemeint ist. Verwirrender wird die Sache noch dadurch, dass Muslime im deutschsprachigen Raum durchaus von „Gott“ sprechen können, wenn sie Allah im muslimischen Sinn meinen. Deshalb ist im Grunde auch in Mitteleuropa immer zu fragen, wie Gott gemeint ist.

Mohammed hat auch bestimmte Eigenschaften Gottes, die Christen von der Bibel her verstehen, islamisch umgedeutet. „Barmherzigkeit Gottes“ ist im biblischen Zeugnis das Erbarmen Gottes mit dem Elend des Menschen, das ihm „zu Herzen geht“ und ihn veranlasst, den Menschen aus seinem Elend zu erlösen. Barmherzigkeit Gottes ist deshalb die „teure Barmherzigkeit“, die Gott viel „kostet“, konkret das Sühnopfer seines Sohnes. Im Koran ist die Barmherzigkeit Allahs dagegen eher seine Großzügigkeit, die ihn nichts kostet. Er versorgt die Menschen mit dem, was sie zum Leben brauchen, und sendet ihnen den Koran, um sie auf den „rechten Weg“ zu führen. Natürlich kann man deshalb mit einer gewissen Berechtigung sagen: „Islam ist Barmherzigkeit“ (so der Münsteraner Professor Mouhanad Khorchide 2012 in seinem Buch mit dem gleichlautenden Titel). Aber es ist eben eine andere Barmherzigkeit, als sie die Bibel bezeugt.

### ***Islamischer Friede***

Das gilt auch für die heute oft gehörte Formel „Islam ist Frieden“. Sprachlich ist das falsch, weil Friede im Arabischen „Salam“ heißt, während „Islam“ so viel wie „Hingabe, Unterwerfung“ bedeutet. Inhaltlich kann man aber durchaus eine Verbindung zwischen Islam und Salam herstellen: Wenn ein Mensch sich vollständig den Geboten Allahs unterwirft und seinen Widerstand dagegen aufgibt, kann das durchaus eine Art von „Frieden“ in seinem Herzen bewirken. Wenn

***Der „islamische Friede“ kann nur durch Gewalt verwirklicht werden!***

mehrere Menschen das tun, kann ihre gemeinsame Hingabe an Allah durchaus eine Art von gesellschaftlichem Frieden unter ihnen schaffen. Und wenn die gesamte Menschheit sich den Geboten Allahs vollkommen unterwirft, gibt es auf der Erde eine umfassende Friedensordnung. Das ist natürlich eine schön klingende Idee, die das Rebellische im Menschen, das heißt seine Sünde, ausklammert bzw. verharmlost. Der „islamische Friede“ kann nur durch Gewalt verwirklicht werden! Das Evangelium von Jesus Christus ist in dieser Hinsicht viel realistischer: Der Unfriede im Menschen und unter Menschen kann nur durch die von Gott bewirkte Versöhnung überwunden werden. Im Glauben an Christus ist der „Friede Gottes“ umfassend, in der Wirklichkeit der sündigen Welt aber immer nur zeichenhaft real als „Friede auf Hoffnung“.

Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig die Gespräche zwischen Christen und Muslimen sein können. Man verwendet die gleichen Begriffe, denkt dabei aber an unterschiedliche Inhalte und redet möglicherweise aneinander vorbei. Wenn sich die Gesprächspartner der unterschiedlichen Füllung der verwendeten Begriffe bewusst sind, kann das Gespräch aber durchaus fruchtbar sein und zum Kern der unterschiedlichen Glaubensauffassungen führen.

## **2. Europäische Christen können den Muslimen nicht mehr ausweichen**

Im deutschsprachigen Mitteleuropa leben über vier Millionen Muslime. Die meisten von ihnen sind noch Ausländer, werden aber wahrscheinlich auf Dauer hier bleiben. Durch Zuwanderung und eine höhere Geburtenrate wird ihre Zahl vermutlich ansteigen. Diese Entwicklung muss Christen beschäftigen.

### ***Gebot der Liebe***

Für Christen sollte ein friedliches Zusammenleben mit Menschen anderen Glaubens selbstverständlich sein. Es ist ein Gebot der Liebe, sich mit dem Ergehen der Mitmenschen zu befassen, und dazu gehört auch ihre Religion. Gleichzeitig werden sich Christen aber auch überlegen, wie sie Muslimen den christlichen Glauben nahebringen können. Dafür ist es nötig, sich mit der muslimischen Sicht des christlichen Glaubens auseinanderzusetzen. Wie es auf christlicher Seite viele Klischeebilder und Vorurteile gibt, so sind diese natürlich auch umgekehrt auf muslimischer Seite vorhanden. Muslime haben besondere Empfindungen, wenn sie erstmals eine Kirche betreten oder einen christlichen Gottesdienst miterleben. Der Anblick eines Kreuzes ist für viele befremdlich. Auch eine Bibel nehmen manche Muslime nur unter Vorbehalt in die Hand. Es gibt einiges zu beachten, wenn Christen mit Muslimen die Bibel lesen und sie ihnen erklären wol-

len. Manches ist zu bedenken, wenn ein Muslim anfängt, an Jesus Christus zu glauben, und sich einer Gemeinde anschließen möchte.

Es kann europäischen Christen nicht gleichgültig sein, dass viele Mitchristen in Afrika und Asien als Minderheiten in islamisch geprägten Gesellschaften leben. Ihre Freiheiten sind teilweise erheblich eingeschränkt. In manchen

dieser Länder können Christen sich nicht frei zu Gottesdiensten treffen.

Der Bau neuer Kirchen und Gemeinderäume wird in etlichen Ländern sehr behindert oder gar untersagt. Viele

Christen dürfen ihren Glauben nicht

öffentlich bekannt machen. Häufig können Muslime keine Christen werden, ohne dafür benachteiligt, diskriminiert und bestraft zu werden.

Es geht nicht darum, die den Muslimen im Westen gewährten Freiheiten gegen die Behinderungen der Christen in der muslimischen Welt aufzurechnen. Es geht vielmehr zunächst um die Solidarität mit den Mitchristen in anderen Weltregionen. Sie drückt sich in Fürbitte, Besuchen, Briefwechsel, materieller Unterstützung und im Veröffentlichlichen ihrer Situation aus. Um diese Lage richtig verstehen zu können, ist es aber nötig, sich mit der muslimischen Geschichte und dem islamischen Rechtsdenken zu beschäftigen.

*Es geht um die  
Solidarität mit den  
Mitchristen in  
anderen Welt-  
regionen.*

## **Religionsfreiheit**

Europäische Christen wissen aufgrund ihrer eigenen Geschichte die neuzeitliche Errungenschaft der Religionsfreiheit zu schätzen. Viele sehen deshalb die totalitären Tendenzen im Islam mit Sorge. Die Welt des Islams ist allerdings äußerst vielfältig und es ist nicht ganz leicht zu sagen, was „wahrer Islam“ ist. Der Islam gleicht einem breiten Strom, in dem es eine Hauptströmung und viele Nebenströmungen gibt. Die muslimische Weltgemeinschaft hat – anders als die christliche Kirche – keine Synoden und Konzile entwickelt. Lehr- und Rechtsfragen bleiben, bei allem Streben nach Übereinstimmung, doch in der Schwebel. Der Islam ist in rechtlicher und lehrmäßiger Hinsicht weniger „fassbar“, als gemeinhin angenommen wird.

*Eine Tendenz zum totalitären Denken ist unverkennbar. Sie hängt mit der Lebensgeschichte Mohammeds zusammen.*

Dennoch ist eine Tendenz zum totalitären Denken unverkennbar. Sie hängt mit der Lebensgeschichte Mohammeds zusammen (vgl. Kap. 3). Er war zunächst ein Gottsucher, wurde dann aber Prediger des Eingottglaubens und Warner vor Allahs Gericht. In den letzten Jahren seines Lebens gelang es ihm, einen religiös begründeten islamischen Staat zu schaffen, in dem Glaube und öffentliche Ordnung eine Einheit bildeten. Dieses Modell des Staates von Medina gilt weiterhin vielen Muslimen als das große Ideal und inspiriert die islamistischen Konzepte.

Natürlich kann solch ein Staat nur mit Zwang verwirklicht werden. Und natürlich sind Nichtmuslime im

islamischen Staat Bürger minderen Rechts. Deshalb muss diese Staatsauffassung mit einer modernen, auf der Gleichheit aller Bürger beruhenden Staatsform notgedrungen in Konflikt geraten. Im Laufe der Geschichte der muslimischen Welt haben zahlreiche Christen unter Benachteiligungen gelitten. Aus diesem Grunde ist es nötig, die Tendenzen zum Totalitarismus sorgfältig zu beobachten und aufzudecken.

### ***Anziehungskraft des Islams***

Allerdings wäre es falsch, nur die totalitären Tendenzen im Islam zu sehen. Der Islam ist auch eine beeindruckende Religion mit einer ausgeprägten Frömmigkeit. Der islamische Kultus ist relativ einheitlich – fünfmaliges rituelles Gebet, Fasten im Ramadan usw. – und verbindet die unterschiedlichsten Richtungen wie Sunniten, Schiiten und andere. Die einheitliche Gebetsrichtung nach Mekka und das gemeinsame Fasten schaffen eine Solidarität, die durchaus beeindruckend ist und bis heute Menschen veranlasst, sich dem Islam anzuschließen.

Auch im Kern seines Glaubens – an den einen Gott und an Mohammed als den letzten Gesandten Allahs – ist der Islam relativ einfach und ansprechend. In der Ethik haben Muslime ein System entwickelt, in das die guten und die verwerflichen Taten des Menschen allgemeinverständlich eingeordnet werden. Das kommt manchen Interessenten durchaus entgegen.

***Die einheitliche Gebetsrichtung nach Mekka und das gemeinsame Fasten schaffen eine Solidarität, die durchaus beeindruckend ist.***

Der Islam wird heute weltweit als „die beste Religion“ verkündigt. Die ideologischen Züge sind dabei nicht zu übersehen, aber Christen sollten den Islam auf keinen Fall verharmlosen. Er besitzt durchaus Anziehungskraft. Deshalb werden sich Christen mit dem islamischen Glauben auseinandersetzen und darauf Antworten finden müssen. In der Begegnung mit der islamischen Religiosität können Christen durchaus in Glaubenskrisen geraten. Solche Krisen bergen in sich die Chance, das Befreiende des biblischen Glaubens neu zu entdecken.

### ***Gespräch mit Muslimen***

Es gibt viele Möglichkeiten, den Islam und die Muslime kennenzulernen. Zahlreiche Bücher sind zu diesem Thema erschienen. Es ist auch zu raten, den Koran zu lesen, selbst wenn das ein schwieriges Unterfangen ist. Der Koran enthält eine Fülle von Andeutungen und lässt vieles in der Schwebe. Das macht es schwer, ihn zu verstehen. Deshalb ist es meines Erachtens das Beste, dass Christen sich auf persönliche Gespräche mit Muslimen einlassen. Sie werden dadurch die ganze Bandbreite islamischer Auffassungen erfahren. Am schwierigsten ist es allerdings, mit radikalen Muslimen ins Gespräch zu kommen. Sie haben sich weitgehend aus der ihnen verhassten westlichen Gesellschaft in ihre Zirkel zurückgezogen. Begegnungen enden oft rasch in heftigen Streitgesprächen.

Christen können im Gespräch schnell an ihre Grenzen kommen, da viele Muslime in der Lage sind, die islamischen Kerngedanken plausibel darzustellen. Christen

sollten sich dadurch nicht verunsichern lassen, nicht emotional reagieren und das Gespräch nicht abbrechen. Angesichts einer disziplinierten islamischen Frömmigkeit und einer hohen Ehrerbietung gegenüber Allah werden Christen sich durchaus fragen müssen, warum der Glaube europäischer Christen so oberflächlich geworden ist.

Es ist wichtig, im Gespräch mit Muslimen einen langen Atem zu haben, kritisch nachzufragen und zu versuchen, über die lehrmäßige Ebene hinauszukommen. Denn es ist besser, zum Herzen des muslimischen Gesprächspartners zu sprechen, seine persönlichen Nöte und Probleme zu erkennen und vom Evangelium her Antworten zu geben.

Die Begegnung mit Muslimen ist eine lohnende Herausforderung. Gegenseitige Abschottung ist keine Lösung. In einer echten Begegnung werden überzeugte Christen manch einen Muslim in seiner Frömmigkeit schätzen lernen, aber gleichzeitig auch die Bibel ganz neu lesen und verstehen. In ihnen wird der Wunsch wachsen, die Botschaft der Liebe Gottes Muslimen zu bezeugen.

### **3. Vom Prediger zum Kämpfer – das Leben Mohammeds**

Für Historiker liegt die Person Mohammeds weitgehend im Dunkeln. Denn die Quellen zum Leben Mohammeds – der Koran, die Sammlungen seiner angeblichen Aussprüche und Handlungen (Hadith) sowie biografische Texte – sind ausnahmslos muslimisch und erst etwa 150 Jahre nach Mohammeds Tod als Literatur fassbar. Dennoch gehen die meisten Islamwissenschaftler auch im Westen bisher davon aus, dass Mohammed eine historische Person war.

Zwischen den genannten Quellen besteht ein eigenartiges Verhältnis. Im Koran redet Allah durchgängig eine nicht mit Namen genannte Person an. Sie soll die Rede Allahs öffentlich verkündigen. Aus dem Koran lässt sich aber keine Biografie dieses Verkündigers gewinnen. In der Frühgeschichte des Islams hat man diesen anonymen Prediger mit Mohammed gleichgesetzt. Eine richtige Biografie Mohammeds entstand erst im Laufe des 8. und 9. Jahrhunderts aus vielen Legenden. Mithilfe dieser biografischen Details legen Muslime die vagen Andeutungen des Korans aus, während dieser die ideologische Basis für die Biografie liefert – ein Zirkel, der schwer aufzubrechen ist.

#### ***Religiöse Situation zur Zeit Mohammeds***

Auf der Arabischen Halbinsel gab es lange nur am Nordrand und im Süden (Jemen) staatliche Strukturen. In der Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. drängten die arabischen

Stämme aus dem Zentrum der Halbinsel heraus, setzten sich im syrischen Raum und im Zweistromland fest und übernahmen hier die Herrschaft. Auslöser waren sowohl die starke Zunahme der Bevölkerung als auch eine religiöse Revolution, die mit dem Namen Mohammeds verbunden wird.

In vielen Oasen lebten jüdische Stämme und im Norden und Süden der Halbinsel gab es zahlreiche Christen. Unter ihrem Einfluss hatte das arabische Heidentum seine religiöse Kraft verloren. Der Glaube an einen einzigen, höchsten Schöpfergott (arabisch: Allah) war attraktiv. Es war eine offene Frage, ob die heidnischen Stämme

*In vielen Oasen lebten jüdische Stämme und im Norden und Süden der Halbinsel gab es zahlreiche Christen. Unter ihrem Einfluss hatte das arabische Heidentum seine religiöse Kraft verloren.*

sich dem Judentum oder dem Christentum anschließen würden. Es kam anders. Unter dem Einfluss Mohammeds wählte die Masse der Araber den Islam (Hingabe an Allah, Unterwerfung unter seine Gebote) als eine „typisch arabische“ Variante des Eingottglaubens.

Die Araber wussten, dass die „Eingottreligionen“ sich jeweils auf einen bestimmten „Gesandten“ (zum Beispiel Mose und Jesus) berufen, der ihnen eine göttliche Schrift mit Anweisungen für Glaube, Kultus und Leben vermittelt hatte. Wann brachte endlich ein „arabischer Gesandter“ den Arabern eine göttliche Schrift in ihrer Sprache? Diese Frage bewegte offensichtlich viele Araber. Mohammed gab darauf die Antwort.

## ***Zu Mohammeds Lebensweg***

Der Koran lässt erkennen, dass die Durchsetzung des Islams und die damit verbundene Staatwerdung der arabischen Stämme ein längerer Prozess war, bei dem es nicht ohne Kämpfe abging. Am Anfang überwog noch der jüdische Einfluss, aber am Ende hatte sich ein typisch arabischer Eingottglauben durchgesetzt. Der arabische Islam siegte über das fremde Judentum. Der Koran ist die Urkunde dieses Sieges.

Dabei muss die Frage offenbleiben, ob hinter diesem Triumph nur eine einzelne prophetische Person (Mohammed) oder eine Gruppe von Personen oder gar eine Bewegung stand. Für Muslime ist die Sache klar: Es war der siegreiche Kampf des „arabischen Gesandten“ Mohammed. Für den Ablauf seines Lebens hat sich im Islam eine relativ einheitliche Erzählung durchgesetzt. Kurz gefasst und mit einigen Interpretationen versehen, lautet sie folgendermaßen:

Mohammed Ben Abdallah Ibn Muttalib soll etwa 570 n. Chr. in Mekka geboren und als Kind Vollwaise geworden sein. Verwandte zogen den Jungen auf. Im Koran finden sich Hinweise auf dieses Schicksal: „*Hat er dich nicht als Waise gefunden und (dir) Aufnahme gewährt ...?*“ (Sure 93,6) Schreiben und Lesen hat Mohammed vermutlich nicht gelernt. Er fand Arbeit als Kaufmann und heiratete eine Kaufmannswitwe. Chadijscha gebar ihm etliche Kinder, von denen vier Töchter überlebten. Bis zu ihrem Tod war Mohammed nur mit ihr verheiratet. Sie unterstützte ihn bei seiner religiösen

Suche und war seine erste Anhängerin. Für Muslime gilt sie als „Mutter der Gläubigen“.

Im Alter von etwa vierzig Jahren muss sich Mohammed intensiv mit religiösen Fragen beschäftigt haben.

*Mohammed verstand  
seine Lehre als  
Worte aus einem  
himmlischen Koran,  
die ihm Gabriel vor-  
trug („rezitierte“).  
Darin zeigte Allah  
ihm und seinem Volk  
den richtigen Weg zu  
seiner Verehrung.*

Offensichtlich litt er unter dem Materialismus seiner Berufskollegen und dem oberflächlichen Götzenkult an der Kaaba, dem Stadtheiligtum von Mekka. Er verstand sich zunächst als „Gottgläubiger“, der in Allah den einen Gott erkannt hatte. Er versuchte zu fasten und zu beten und hatte in einer Höhle in der Nähe von Mekka Hör- und Seherlebnisse. Ein Engel for-

derte ihn auf, einen göttlichen Text zu rezitieren. Darauf spielt der Koran an: „*Trag vor im Namen deines Herrn ...*“ (Sure 96,1). Dadurch wusste sich Mohammed zum „arabischen Propheten“ und Gesandten Allahs für sein Volk berufen. Er verstand seine Lehre als Worte aus einem himmlischen Koran, die ihm Gabriel vortrug („rezitierte“). Darin zeigte Allah ihm und seinem Volk den richtigen Weg zu seiner Verehrung.

### ***Beginn seines öffentlichen Wirkens***

Mohammed begann öffentlich zu predigen. Er rief zur Absage an den Götzendienst und zum Glauben an Allah auf. Damit formulierte er bereits den Kern des muslimischen Bekenntnisses, dass es „keine Gottheit außer Allah gibt und dass Mohammed der Gesandte Allahs“ ist. Er

predigte das Gericht Allahs für alle, die dem Götzendienst nicht absagten, und sammelte eine Gruppe von Gläubigen um sich. Die führenden Leute in Mekka sahen in Mohammeds Aktivitäten eine Bedrohung der Wallfahrten zur Kaaba und lehnten ihn deshalb ab. In seiner Bedrängnis suchte Mohammed Unterstützung bei Juden und

*In seiner Bedrängnis suchte Mohammed Unterstützung bei Juden und Christen und fand Stärkung in den biblischen Erzählungen vom Schicksal der Gottgläubigen.*

Christen und fand Stärkung in den biblischen Erzählungen vom Schicksal der Gottgläubigen. Auf diese Weise fanden Anklänge an biblische Themen Aufnahme im Koran. Mohammed verkündigte sie als seine Offenbarungen; seine Anhänger lernten sie auswendig und begannen mit dem Rezitieren zusammenhängender Stücke.

Zunächst blieb Mohammeds Erfolg bescheiden. Durch den Tod Chadidschas und Abu Talibs, des Chefs seiner Sippe, verlor Mohammed zwei wichtige Stützen. Seine Feinde bedrohten nun offen sein Leben. Das veranlasste ihn, mit seinen Anhängern 622 n. Chr. nach Jathrib (später Medina, die „Stadt des Propheten“) auszuwandern bzw. zu fliehen. Dieses Jahr wurde zum Beginn der muslimischen Zeitrechnung, weil Mohammed hier die Wende zum Erfolg gelang. Nur zehn Jahre wirkte er in Medina. Alle politischen Schachzüge, Kriege und Heiraten Mohammeds in dieser relativ kurzen Zeit rechtfertigt der Koran mit Weisungen Allahs.

Medina war eine große Oase, in der zwei arabisch-heidnische und drei arabisch-jüdische Stämme lebten. Mohammed hatte hier bereits Anhänger, sogenannte Helfer,

die ihn und die mekkanischen Muslime (die „Auswanderer“) aufnahmen. Dahinter stand vielleicht ein politisches Kalkül, denn die fünf Stämme waren zerstritten. Mohammed sollte die Stadt befrieden. Das gelang ihm vorläufig durch eine Gemeindeordnung, in welcher die Muslime – obwohl in der Minderheit – den Ton angaben. Der „arabische Prophet“ geriet in eine politische Rolle, aber man kann vermuten, dass er die Verschmelzung von religiöser und politischer Führung in seiner Person von Anfang an wollte – etwa nach dem Vorbild von Mose. Auf jeden Fall lag in der Gemeindeordnung die Keimzelle für die muslimische Gemeinschaft als eines religiös begründeten Staates. Mohammed war jetzt genötigt, Gesetze zu erlassen, die ihm jeweils „offenbart“ wurden.

### ***Handeln gegenüber den Juden***

Gleichzeitig regelte Mohammed den muslimischen Kultus. Dabei entfernte er sich immer mehr von den jüdischen Einflüssen. Anfangs hatte er versucht, die Juden für sich zu vereinnahmen. Diese blieben jedoch auf kritischer Distanz. Sobald Mohammed stark genug war, vertrieb er die jüdischen Stämme nach und nach aus der Oase. Beim letzten Stamm ließ er alle Männer öffentlich hinrichten und die Frauen und Kinder versklaven.

Der Bruch mit dem Judentum hatte weitreichende Konsequenzen. Mohammeds Islam entwickelte sich immer mehr zur „arabischen“ Religion mit dem Rückgriff auf das Heidentum. Er integrierte den Wallfahrtskult an der Kaaba in den Islam und begründete das mit Abraham

und Ismael als den angeblichen Erbauern der Kaaba. Mohammed griff bewusst zurück auf Abraham, den vorjüdischen und „heidnischen“ Gottgläubigen. Damit machte Mohammed den Islam zur „wahren Religion“ für alle Menschen. Judentum und Christentum galten nun als verdorbene und überholte Varianten des Eingottglaubens. Hier liegt der Kern für die Entwicklung des Islams zu einer kämpferischen Religion mit universalem Herrschaftsanspruch. Allah hat „*seinen Gesandten mit der Rechtleitung und der wahren Religion geschickt*“, „*um ihr zum Sieg zu verhelfen über alles, was es an Religion gibt ...*“ (Sure 61,9).

*Judentum und Christentum galten nun als verdorbene und überholte Varianten des Eingottglaubens. Hier liegt der Kern für die Entwicklung des Islams zu einer kämpferischen Religion mit universalem Herrschaftsanspruch.*

### ***Handeln gegenüber den Heiden***

Außer den jüdischen Stämmen bekämpfte Mohammed die sogenannten Heuchler, die nur formal Muslime geworden waren. Sie distanzieren sich von Mohammed, wenn ihn das Kriegsglück verließ. Mohammed unterwarf sie mit harter Hand. Diese Maßnahmen waren später das Vorbild für den Umgang mit allen abtrünnigen oder halbherzigen Muslimen.

Die entscheidende Front Mohammeds richtete sich gegen die heidnischen Mekkaner. Er ließ ihre Karawanen ausrauben, und daraus entwickelten sich größere kriegerische Auseinandersetzungen mit wechselndem Glück. Sie

sind in dem berühmten „Buch der Schlachten des Propheten“ des Muslims Al-Waqidi zeitnah dargestellt worden (die deutsche Übersetzung von Julius Wellhausen erschien bereits 1882 und ist heute im Internet einsehbar). Das Kämpfen mit der Waffe erlaubte der Koran mit der Begründung, dass den Muslimen in Mekka Unrecht geschehen ist (zum Beispiel Sure 22,39).

***Das Kämpfen mit der Waffe erlaubte der Koran mit der Begründung, dass den Muslimen in Mekka Unrecht geschehen ist.***

Mohammed erreichte durch seine Erfolge, dass er mit seinen Anhängern eine unbewaffnete Wallfahrt nach Mekka machen konnte. Die Kompromisse mit dem Heidentum zeigten ihre Wirkung. Viele Mekkaner traten zum Islam über, sodass Mohammed ein Jahr später seine Heimatstadt ohne Kampfhandlungen einnehmen konnte. Alle Mekkaner unterwarfen sich nun dem Islam. Mohammed ließ die Kaaba von den Götzenbildern „reinigen“ und stellte damit den vermeintlich ursprünglichen Kult Abrahams wieder her.

### ***Handeln gegenüber den Christen***

Mohammed riskierte sogar noch den Kampf mit den christlichen Herrschern. Er forderte den byzantinischen Kaiser, den abessinischen Negus und den Gouverneur von Ägypten auf, Muslime zu werden. Ihr Schweigen oder ihre Ablehnung waren Grund, sie anzugreifen. Zu Lebzeiten Mohammeds waren die Muslime damit aber nicht erfolgreich. Besser lief es auf der Arabischen Halbinsel. Mohammed konnte durch Bündnisse und militäri-

sche Erfolge alle Stämme unterwerfen und sich als religiöser und politischer Führer anerkennen lassen. Juden und Christen durften zunächst bleiben, wenn sie sich der islamischen Ordnung unterwarfen.

In diesen Jahren des Kampfes heiratete Mohammed nacheinander eine ganze Reihe Frauen, sodass er schließlich elf in seinem Harem hatte (während er seinen Anhängern nur vier gleichzeitig erlaubte). Noch bedenklicher war es, dass er Aischa schon als Kind geheiratet hatte. Alle diese aus ethischer Sicht anstößigen Maßnahmen begründete Mohammed mit der Erlaubnis Allahs.